

Der neue Terrorismus

VON JOSEF JOFFE

Mit dem geglückten Sturm auf die „Landshut“ im Oktober 1977 wurde der „Hydra des Terrorismus“ ein Kopf abgeschlagen, der scheinbar nicht mehr nachwachsen wollte. Der Einsatz der deutschen GSG-9 in Mogadischu, die israelische Luftlande-Operation in Entebbe (1976) und die gewaltsame Befreiung einer Sabena-Maschine auf dem Flughafen von Tel Aviv (1972) schienen das Gesetz der Serie zugunsten der westlichen Demokratien gewendet zu haben. Obwohl der „normale“ Terror – der Feuerstoß auf offener Straße, die Bombe im Auto oder Gebäude – nach wie vor seine breite Blutspur durch Europa und den Nahen Osten zog, obwohl sich der Terror mit dem Massenmord an amerikanischen, französischen und israelischen Soldaten im Libanon zu neuer „Höchstform“ aufschwang, blieb der Luftverkehr größtenteils von ihm verschont.

Die Ruhe im Cockpit trott, die Hydra wächst und gedeiht. Nur die Akteure des Mordtheaters haben sich gewandelt. Hatten sich einst die PLO und ihre diversen Ableger (inklusive deutscher Handlanger) auf das touristische Geiselnegeschäft spezialisiert, so sind es heute Schiiten-Banden, die sich gerne mit dem Etikett „Jihad“ (Heiliger Krieg) schmücken und mit dem religiösen Gütesiegel jegliches Verbrechen legitimieren. Ein Schlimmeres aber kommt hinzu: Die neuen „Moralisten“ sind nicht bloß Privatunternehmer, die mit der „Propaganda der Tat“ und dem Leben Unschuldiger Rechnungen begleichen oder die Welt in ihrem verzerrten Antlitz umformen wollen. Auch ist der Terrorismus der achtziger Jahre nicht bloß ein „Aufschrei der Unterdrückten“, die sich mit der Maschinenpistole oder einer Wagenladung Dynamit Gehör verschaffen und die Schuldgefühle einer nachkolonialen westlichen Welt mobilisieren wollen.

Dagegen spricht, zumal im Nahen Osten, der allzu gezielte Einsatz von Mord und Entführung als Mittel handfester Tagespolitik. Es ist ein Krieg aller gegen alle, der immer mehr den Namen „Staatsterrorismus“ verdient. Es sind Syrer, die Jordanier und Iraker meucheln; Iraner, die Iraker in die Luft sprengen; Libyer, die wahllos niedermetzeln, wen sie als Feind Khadhafis ausgemacht haben; Schiiten, Palästinenser und Sunniten, die sich gegenseitig umbringen. Gegen die „Ventil-These“ des Terrorismus spricht auch das Dreieck im Dunkeln, welches Damaskus und Teheran mit ihren Verbündeten im Libanon verketet. Dem syrischen Konto muß der Anschlag auf Baschir Gemayel (1982), dem Bruder und Vorgänger des heutigen libanesischen Präsidenten, „gutgeschrieben“ werden, dem iranischen Konto die Selbstmord-Attacken gegen die Truppen Frankreichs, Israels und der USA im Jahre 1984. Es mag auch kein Zufall gewesen sein, daß sich kurz vor der Kaperung der TWA-Maschine gleich

drei iranische Delegationen in Syrien aufhielten, von wo aus das Überwechseln in den Libanon leicht zu meistern ist.

Als klassisches Symbol des neuen Terrorismus bietet sich die schillernde Gestalt des Nabih Berri an. In Personalunion vereint er eine dreifache Funktion: Er ist Justizminister im libanesischen Kabinett, Führer der nunmehr mächtigsten Miliz, der schiitischen Amal, und zugleich Vermittler und Terroristen-Fürsprecher im Beirut-Geiseldrama. Als Mittler doziert Nabih Berri mit staatsmännischen Worten über seine „Verantwortung“ für die amerikanischen Geiseln, als Fürsprecher hat er die Sache des Terrorismus zu der seinen gemacht: „Wenn Israel seine (etwa 700) schiitischen Gefangenen nicht entläßt“, so der staatliche Rechtspfleger, „würde ich den Entführern sagen, sie sollen mit den Leuten machen, was sie wollen.“ Welche Rolle Berri im libanesischen Dschungelkrieg tatsächlich spielt – ob die des Anstifters oder Überrumpelten –, wird wohl auf ewig ungewiß bleiben. Fest steht nur, daß Berri und seine schiitische Gefolgschaft nach einer Freipressung der in Israel festgehaltenen Glaubensgenossen kräftig an Statur gewöhnen. Zugunsten der „höheren Sache“, spricht der Machtkonsolidierung, werden im Libanon routinemäßig Hunderte geopfert. Im „Wertesystem“ dieses Landes sind zwanzig, dreißig Geiseln allenfalls Spielmaterial.

Für Berri und Konsorten stellt sich indes ein Problem, das sich auf landesübliche Weise nicht lösen läßt: Die Geiseln, inzwischen im Labyrinth von Beirut versteckt, besitzen amerikanische Pässe. Für Amerika ist das Schicksal der Entführten nicht weniger als eine Neu-Inszenierung des Terrorismus-Theaters von Teheran, das nach einem qualvollen Jahr mit der kaum kaschierten Demütigung der Nation endete. Das Bedürfnis nach Rache sitzt tief, und schon ist vor den Küsten des Libanons eine Flugzeugträger-Gruppe aufmarschiert; eine zweite Armada mit 1500 kampferprobten Marinesoldaten dampft von Gibraltar heran.

Wen aber sollen die „Marines“ und die Bomber der *Nimitz* strafen? Raketen könnten die Schutthaufen Beiruts zum ungezählten Male umpflügen, doch keine Geiseln befreien. Die Schuld oder Mitschuld Teherans, eines Drahtziehers des neuen „Staatsterrorismus“, läßt sich nicht beweisen, jedenfalls nicht so, daß eine zivilisierte Nation der massiven Vergeltung ihren Segen gäbe. Der Gigant ist wieder einmal hilflos, nicht zuletzt, weil eine demokratische Gesellschaft dem Leben ihrer Bürger einen höheren Wert beimißt als der kalt kalkulierten Staatsräson. Im Duell mit der Barbarei ist dies die größte Schwäche der westlichen Welt; sei es uns ein Trost, daß sie zugleich auch die größte Stärke ist.